»Gott mit uns!«

DEUTSCHER PROTESTANTISMUS UND 1. WELTKRIEG

PREDIGTEN
LIEDER
POSTKARTEN

1914
1939
2014

Verantwortlich: Ulrich Hentschel
ulrich.hentschel@akademie.nordkirche.de
www.denk-mal.akademie.nordkirche.de

Ein feste Burg

Denkmäler evangelischer und deutscher Art aus schwerer Zeit

Herausgegeben

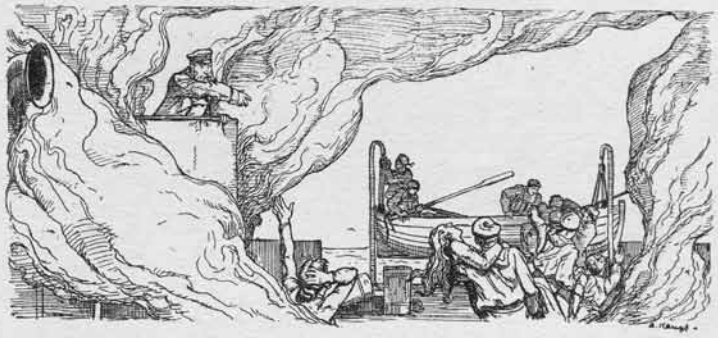
von

Lic. theol. Bruno Doehring,
Domprediger in Berlin

Der „Predigten und Reden" zweite ausgewählte
und durch vaterländische Zeugnisse
erweiterte Ausgabe

Berlin
Verlag von Schmidt & Co.

Der Herr gebe dir Frieden.



Das Leben für die Brüder lassen.

Predigt im Dom zu Berlin am 6. September 1914.

Von D. Dr. Dryander, Vizepräsident des Ev. Oberkirchenrats in Berlin.

1. Johannes 3, 16: Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.

Das vorstehende Wort steht auf den Kriegergräbern vor Metz und anderwärts; wir werden es wieder über manches Grab, an manches Monument schreiben. Heute, wo mitten unter dem Siegesjubel, der Tag für Tag uns erfüllt, uns doch das Herz blutet bei dem Gedanken an die Massengräber, in die Deutschlands Jugendblüte in fremder Erde gebettet wird, heute, wo wir alle aus innerstem Drange uns selbst einsetzen möchten für des Vaterlandes Heil, und unser Schmerz darin liegt, daß wir nicht wie jene unmittelbar das Leben darbringen können, soll das Wort nicht als ein Abschiedsgruß an die Toten, sondern als eine Mahnung an die Lebenden in die Seele dringen: „Wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen." Sehen wir zu, was es uns allen, alt und jung, vornehm und gering, Männern wie Frauen, in dieser Stunde zu sagen hat.

„Das Leben für die Brüder lassen": man darf das wörtlich nehmen. Auch im einfachsten Leben finden sich Augenblicke, wo es wörtlich vollzogen werden muß. Da steht ein Luther in der Pestzeit von Wittenberg im Jahre 1527. Die Universität war geflohen; gewaltsam fast wollten die Freunde ihn, den Unentbehrlichen, mitziehen. Vergeblich! Er blieb und wandelte unter den Toten und stärkte die Lebenden: „Jetzt sind wir einander einen Tod schuldig, und sterbe ich, so sterbe ich im Stande der Liebe." Das wiederholt sich in jeder Typhus- und Cholerazeit, bei jeder ansteckenden Krankheit. Dort steht der Kapitän auf der Kommandobrücke des brennenden Schiffs. Alles flüchtet nach vorn; er bleibt, in Rauch und Flammen gehüllt, um das Schiff auf den Strand laufen zu lassen und die ihm anvertrauten Menschenleben zu retten; und als das Werk gelungen, zieht man ihn sterbend von der Brücke hinab. Was heißt das anders, als „sein Leben für die Brüder lassen"!

Das ist Heroismus einzelner. Welch ein Anblick aber, wenn in dieser heroischen Kraft ein Volk aufsteht, um das Leben einzusetzen für des Landes und Volkes Rettung! Wie treten uns die Tränen in die Augen, wenn Eltern drei, vier und mehr Söhne, die die Zeit nicht erwarten konnten, wo man sie brauchte, aussegneten zum Kampf, wenn heute, wo der Tod seine grause Ernte auf den Schlachtfeldern gehalten hat, der Nachschub mit derselben Begeisterung hinauszieht und Verwundete den Tag ersehnen, wo sie wieder in die Front abgehen können! Im alten Rom verstand man das nicht; da hielt man das Christentum für staatsfeindlich, weil es Menschen anderer Nationen, anderer Sprache und Sitte für Brüder erklärte. Auch wir wissen von einem Reich Gottes, das alle Grenzpfähle überspringt, das die Gegensätze der Rasse, der Farbe, der Sprache, der Nationalität überbrückt, um unter der Siegesfahne Jesu Christi die Völker zu einen zu einer Gemeinschaft des Glaubens und des Geistes. Aber wir wissen auch, daß die große Harmonie des Reiches Gottes in dem Zusammenwirken der Volksindividualitäten besteht. Wir wissen, daß unsere Eigenart, gegründet auf die Besonderheit unserer Scholle, auf die Gemeinschaft der Sprache und Sitte, auf die Einheit des Rechts und der Geschichte, des Glaubens und der Bildung, ein köstliches Gut ja „ein göttlicher Beruf" ist, den wir bewahren und schützen und den wir nicht von treulosen Feinden uns entreißen lassen wollen. Wir protestieren darum gegen die schwächliche Sentimentalität, die aus Friedensliebe das Schwert uns aus der Hand winden will. Wir wissen nicht nur mit Luther, daß auch „ein Kriegsmann im seligen Stande" sein kann, sondern auch, daß ein Kriegsmann in Gottes Namen seine Waffen

trägt und in Gottes Namen sein Schwert zieht zu heiligem Kampf. Wir halten es mit Bismarck, daß von allen großen Dingen auf Erden gilt: „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie kann euch das Leben gewonnen sein.“ So wollen auch wir das Leben für die Brüder lassen.

Aber bei alledem hat das apostolische Wort eine noch größere Tragweite und einen noch tieferen Sinn als den, den ich eben ausführte. Auf den Heiland weist der Apostel hin als den, der sein Leben für uns gelassen hat. Er ließ es nicht erst am Kreuz, er ließ es Tag für Tag. Sein Programm hieß: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben, tropfenweis, stundenweis, zu einer Erlösung für viele.“ Ja, dieses Geben ist noch schwerer als jenes. Große Umstände, eine große Zeit, eine große Verantwortung heben den Menschen über sich selbst hinaus und verleihen ihm Kräfte, die er sonst nicht hat. Der kühne Wagemut der Jugend, das hinreißende Beispiel der Führer, der winkende Sieg und der Erfolg, sie rufen Taten hervor, vor denen wir bewundernd stehen. Und dennoch gibt es ein stilles Märtyrertum, das keine Geschichte meldet, ein verschwiegenes Heldentum, das keine Menschenhand belohnt und das an sittlicher Kraft jenes andere überragt. Wie trägt sie doch einen Heiligenschein um sich, die treue Mutter, die die knapper werdenden Portionen den Kindern zuteilt und sich selbst die kleinste zumißt und dabei ein freudiges Angesicht zeigt, um den Mann über die Sorge der arbeitslosen Zeit hinwegzutrösten. Wie trägt er denselben Glanz an sich, der ernste Mann, auf den alles einstürmt, von dem jeder fordert, dessen Zeit, Kraft, Wohlwollen, Mildtätigkeit jeder beansprucht, dem jeder seine Sorge anvertraut, damit er als seine eigene sie behandle, und der alles tut ohne Hast, ohne Rast, warm, herzlich, sonnig. Was tut er anderes, als sein Leben lassen für seine Brüder? Es gibt Berufe, die von selber dazu auffordern, täglich das Leben für die Brüder zu lassen, der des Arztes, des Lehrers, des Geistlichen; es gibt andere, die sich dem spröder gegenüberstellen, der des Geschäftsmannes, des Handwerkers, des Beamten. Aber für jeden ist die Stelle, wo er steht, das Wirkungsfeld, auf dem er Liebe ausstreuen und sein Leben lassen soll für seine Brüder. Jemand sagte von einer Verstorbenen: sobald sie die Tür öffnete, fiel Sonnenschein in das Zimmer. Das ist eine besondere Gabe, die einem sonnigen Menschenkinde als köstlichste Mitgift in die Wiege gelegt wird, und durch die es überall Licht, Wärme, Freude verbreitet. Aber wenn du

sie nicht hast, — die Aufgabe ist allen ohne Ausnahme gestellt, Sonne, Licht und Leben in dunkle Herzen, Wärme in umdüsterte Räume zu tragen. So sollen wir in täglicher selbstloser Liebe das Leben für die Brüder lassen.

Das Leben. Was ist denn das Leben? Atmen, essen, trinken? Wirklich? Das wäre alles? Nein, sagst du, Leben ist Werden, Wachsen, Wirken, Leben heißt Emporkommen, gute Tage haben, Achtung und Ehre haben bei den Menschen, Leben ist Großes denken und Großes leisten. Alles gut! Der Apostel hat dennoch ein anderes Ziel. Er fordert von dir auch das, was du das Leben am Leben nennst, auch das, was dir den Kern, die Freude, das Glück deines Lebens ausmacht. Und sieht als dein Lebensziel nicht deine Karriere an, sondern die Liebe. Nicht daß du hoch kommst und Befriedigung findest und erquickliche Tage hast, ist dein Lebenszweck, sondern daß du dich verleugnen lernst. Und wenn dir Gott dein Lebensglück zertrümmerte, wenn er den Sonnenschein auslöschte und es untergehen ließe in lichtlose Nacht — und wie viele erleben das in diesen Tagen, wo der Draht ihnen die Trauerbotschaft ins Haus trägt, die die Frauen zu Witwen, die Kinder zu Waisen macht und aussprechliches Weh in die Herzen trägt — wenn Gott, sage ich, das tut, er verlangt nichts anderes von dir, als was jene mit einem Mal vollbrachten. Du aber sollst es tropfenweise in heißem Ringen, in täglichem Vermissen, das Tag für Tag sich erneut, aber auch in täglichem Getröstetwerden erleben: Ich will mein Leben für die Brüder lassen.

Von dieser Liebe geht eine ganz ungeheure Kraft aus. Sie geht aus über dich selbst. Unser Leben ist so klein, so jämmerlich, so unbedeutend und wertlos, eine Welle im Strom, ein Blatt, das vom Baum fällt. Aber dieses unbedeutende Leben wird groß, wertvoll, bedeutend, wenn es sich in anderer Seelen hineinschreibt durch die Liebe, wenn du Menschen hast, die an diesem deinem Leben und deiner Liebe dankbar sich nährten wie das Kind an der Mutterbrust. Liebend und gebend gewinnst du dich selbst; in schwerem, blutendem Gehorsam wirst du frei; indem du dies Leben mit seinem Scheinglück hingibst, gewinnst du ein wirkliches, ein aus der Ewigkeit quellendes Leben, das wahrhaft lebendig ist. Wir alle stehen, je älter wir werden, um so mehr in der Gefahr, daß unser Herz verknöchert, wir werden kleinlich, eng, nörgelig. Ein Mittel dagegen gibt es: die Liebe, die sich für andere dahingibt. Wir alle stehen, je älter wir werden, um so mehr,

in der Gefahr, daß wir, so oft getäuscht, die Liebe zu den Menschen verlieren, — Menschenverachtung ist die Sünde des Alters. Willst du dein Herz frisch, jugendlich, kraftvoll erhalten, die Menschen zu lieben, lasse dein Leben für sie in der Liebe, in der täglichen Hingabe an sie. So säest du Vertrauen aus, und das gerade ist es, was wir heute brauchen. Alle Kundigen sagen uns, die schwerste Notzeit fange erst an in dem arbeitslosen Winter. Wollen wir die Darbenden vor der Verzweiflung, die Hungernden vor Neid und Erbitterung bewahren, wollen wir unser Land schützen, daß nach der wundervollen Eintracht der Menschen, die jetzt uns beglückt, nicht wieder der alte Haß und die alten Gegensätze der Stände unter uns auftreten, dann laßt uns in der Liebe das Vertrauen säen! Denn nur die Liebe stiftet wirkliche Gemeinschaft und weckt durch diese Gemeinschaft Vertrauen. Knüpfe diese Bande in persönlicher Berührung, namentlich mit Armen, Schwachen, Bedrängten. Knüpfe sie so fest, daß sie durch die Zeit der Not durchhalten. Knüpfe sie so, daß, wenn diese Zeit überstanden und der Sieg erkämpft ist, aus dem blutgedüngten Feld eine neue, heilige Saat der Liebe und des Vertrauens aufwachse. Und fange mit dieser Liebe bei dir selbst an, in deinem eigenen Hause. Ward dir genommen, was du liebtest und woran deine Seele hing, laß die Liebe, die vergeblich nach ihrem Geliebten sucht, denen zuteil werden, die dir geblieben sind. Frage dich, wer deiner Liebe bedarf, wer auf sie wartet, mache nicht vor dem Unliebenswürdigen halt, gib dich selbst, — das heißt auch: das Leben für die Brüder lassen!

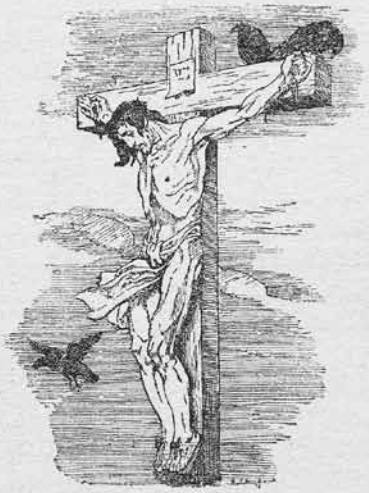
Eines freilich ist uns gewiß: es ist sehr leicht, davon zu reden, aber unermeßlich schwer, es auszuführen. Offenbar bedarf es hier nicht nur der Mahnung: so sollst du handeln, vielmehr der Kräfte, durch die wir so handeln können. Wir müssen anders werden als wir sind. Ein Stärkerer muß über uns kommen, der uns anders macht als wir sind. Der natürliche Mensch, von dem wir alle ein gut Teil an uns tragen, ist bereit, das Leben für die Brüder zu lassen, aber genau insoweit, als seine persönlichen Interessen das zulassen, weiter nicht; und den Kreis dieser Interessen zieht der eine eng und der andere etwas weiter. Der Herr aber verlangt Größeres. Ein neues Lebenszentrum soll uns gegeben werden mit dem Ziele, das Leben für andere zu lassen. Eingehaucht werden muß uns ein neuer Lebensgeist und damit die Kraft, für andere und nicht mehr für uns selbst zu leben. Wie diese Kraft uns gegeben wird, darauf weist Johannes mit dem

Worte hin: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat." Sie wäre ja in keines Menschen Herz gekommen, nicht einmal ausgesonnen hätte sie sich die menschliche Phantasie, wäre sie nicht Fleisch und Blut geworden in dem Bilde und der Gestalt unseres Herrn Jesu Christi, der sein Leben ließ für seine Freunde. Die alte Welt war eine Welt ohne Liebe; die edelste Philosophie des Altertums rechnet unter die Leidenschaften, von denen der Weise sich losmachen müsse, um frei zu werden, die Barmherzigkeit. Der Herr aber trägt diese Liebe in die Welt hinein; er vollbringt das Ungeheure, über diese liebearme Welt ein neues Leben und neue Kräfte der Liebe auszugießen. Im Aufschauen zu ihm, unter seinem Kreuze, lernen wir, was einst der galiläische Fischer lernte und der Welt verkündigte: „Daran ist die Liebe erschienen, daß er sein Leben für die Brüder gelassen hat." Das ist das Evangelium, das seitdem die Welt erobert hat!

Aber eine Frage erhebt sich sofort: ergeht nicht heute über die Christenheit und ihr Christentum das furchtbarste Gericht? Ist nicht dieser Krieg, in dem wir bluten, ein himmelschreiendes Unrecht, das Gegenteil von allem, was christlich heißt? Wird nicht in ihm alles auf den Kopf gestellt, was wir für recht, für gut und heilig hielten? Ist er nicht darum eine Verhöhnung, nicht bloß aller gepriesenen Humanität, sondern die Verhöhnung des Christentums selbst, das nicht einmal vermocht hat, diesen schauerlichen Kampf der Völker mit seinen entsetzlichen Folgen zu verhindern?! Gewiß! Nur mit tiefer Beschämung können wir dessen gedenken und verhüllen schamvoll uns das Angesicht vor dem Herrn am Kreuz, der die Völker in seiner Liebe einen wollte. Von diesem Gedanken aus haben in diesen Tagen Christen unseres Volkes an die Christen des Auslandes, namentlich Amerikas, ein aufklärendes Wort gerichtet, um auf das Verbrechen hinzuweisen, das dieser Krieg gegen die Werke christlicher Liebesarbeit in der Mission begeht, wenn von christlichen Völkern heidnische Japaner und unkultivierte Neger als Bundesgenossen gegen Glaubensbrüder geworben werden. Sie haben die Folgen dieses Tuns auch den Christen der Völker in das Gewissen geschoben, auf deren Schuldkonto die Verruchtheit des Krieges gebucht wird. Aber wenn damit ein unverlöschlicher Flecken auf dem christlichen Namen der schuldigen Nationen bleibt, den auch die Unschuldigen mitzutragen haben, — er ruht nicht auf dem Evangelium selbst, nicht auf dem Christentum,

nicht auf dem Herrn. Wir schauen auf zum Kreuz. Alles Recht ist in Unrecht, das Göttliche in sein Gegenteil verkehrt; und dennoch wartet der Herr seines Sieges und ist gewiß, daß sein Reich kommt. Wir aber glauben und vertrauen, daß seine stille Siegesbahn auch durch die Greuel, die Kämpfe, die Wirren dieser Zeit hindurchgehen wird; sein ist die Kraft.

So schauen wir auf zu dem Mann der Liebe und der Schmerzen am Kreuz. Uns selbst klagen wir vor ihm an, daß wir nicht genug geliebt, nicht ernst genug geliebt haben; erbitten wollen wir uns von ihm die Liebe, die stärker ist als der Haß, und die uns abhalten soll, alles Schändliche, das in arger Tat und lügnerischem Wort uns zugefügt wird, mit gleichem zu vergelten. Von ihm wollen wir die Kraft uns darreichen lassen, die das Herz jung, frisch, stark macht, auch das Leben für die Brüder zu lassen. Und wenn wir untergehen sollten, so wollen wir untergehen in der Gewißheit, daß niemand größere Liebe hat, denn der sein Leben läßt für seine Freunde, und daß der Herr die, die auf diesem Wege ihm nachfolgen, zum ewigen Siege führt.



Hamburg Nienstedten: Anlass: Monument 1. Weltkrieg. Ort: Friedhof. Inschrift: »Dem Vaterlande brachten ihr Leben zum Opfer«

Hamburg Dammtor: Anlass: Denkmal 1. Weltkrieg. Inschrift: Muschelkalkblock »Deutschland muss leben und wenn wir sterben müssen«

Opferfreudigkeit.

Predigt am 30. August 1914
von
Domprediger Ernst Vits in Berlin.

Philipper 2, 17. 18: „Und ob ich geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens, so freue ich mich und freue mich mit euch allen. Desselbigen sollt ihr euch auch freuen, und sollt euch mit mir freuen."

Teure Gemeinde! Was ist das für ein großes, gewaltiges Wort, das wir aus dem Munde des Apostels Paulus vernehmen! Der treue Knecht Christi sitzt im Gefängnis, sieht den Märtyrertod vor Augen und schreibt an seine Philipper: „Ob ich geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens, so freue ich mich, und ihr sollt euch mit mir freuen." Welch eine Opferfreudigkeit und welch eine Siegesgewißheit sprechen aus diesem Wort! In gewöhnlichen Zeitläuften mögen wir wohl über ein solches Wort den Kopf schütteln, mag es uns als Schwärmerei und Überspanntheit erscheinen, uns, denen alles daran liegt, das Leben zu erhalten, zu verlängern, zu genießen. Aber jetzt, jetzt verstehen wir dieses herrliche Wort; jetzt hat es auch uns etwas zu sagen. Jetzt ist uns etwas aufgegangen von der Notwendigkeit, der Größe und dem Segen des Sichopfernkönnens.

Zu Beginn des Krieges hat einer geschrieben: Deutschland ist wach. Es fiel von ihm ab, was den freien Gang ihm hemmte, die Lebenskunst. Jetzt kommt die Kunst des Sterbens. Die Lebenskunst Goethescher Art versank; der Lebensmeister, der das Sterben lehrt, Schiller, tritt auf den Plan: „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!" Und ich sage: Jetzt tritt ein noch viel Größerer auf den Plan, Jesus Christus selber, der das Wort gesprochen und es in die Tat umgesetzt hat: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde."

Hoch und dankbar schlagen unsere Herzen ob der herrlichen Siegesnachrichten, die wir vom westlichen Kriegsschauplatz empfangen haben. Tief bewegt sind wir alle von dem, was wir in den letzten Tagen haben erleben dürfen. Unsere Herzen sind zu eng, um all das Große und Wunderbare zu fassen, und wir müssen es bekennen: „Herr, wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns getan hast." Aber auch bei allen Siegen können wir doch die Tränen nicht übersehen, die an den Siegeskränzen hängen. Wir spüren je länger je mehr den furchtbaren Ernst des Krieges mit seinen entsetzlichen Greueln und Verheerungen, mit seinen unermeßlichen Opfern an blühenden Menschenleben. Schon sind Scharen von verwundeten Kriegern bei uns eingezogen. Hin und her in unserem Vaterland beginnen die Lazarette sich zu füllen. Immer größer werden die Verlustlisten, die eine so gewaltige, herzerschütternde Sprache reden. Schon fließen heiße Tränen, hier um einen teuren Gatten, dort um einen herzlieben Sohn oder Bruder oder Freund. Ich denke auch an unsere so schwer heimgesuchten ostpreußischen Brüder und Schwestern, die von ihrer heimischen Scholle vertrieben, alles, alles haben opfern müssen. Ich sah am vergangenen Mittwoch, als sie zu vielen Hunderten hier im Dom sich vor ihrem Gott sammelten, die Tränen in ihren Augen, sah etwas von dem brennenden Weh ihrer Seelen, sah aber auch etwas von dem Stille- und Starksein in dem Herrn.

Ein großes Opfern hat angehoben in unserem deutschen Volk. Ist es auch nicht unmittelbar ein Opfern für Christus und seine Sache wie bei Paulus, so ist es doch auch ein heiliges Opfern, ein Opfern für unseres Volkes und Vaterlandes Bestand und Größe, letztlich ein Opfern für die hohen, heiligen, ewigen Güter, die Gott der Herr unserem Volke anvertraut hat, die es hüten und wahren, die es in die Zukunft hineinstellen, in die Völkerwelt hineintragen soll.

Wir alle müssen uns in dieser Zeit zum heiligen Opferdienst rüsten lassen. Es muß etwas von der Willigkeit und Freudigkeit der Selbsthingabe in uns leben, wie sie aus dem Wort des Apostels spricht: „Ob ich geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens, so freue ich mich und freue mich mit euch allen." Ich sage: Sich opfern können ist das Größte im Menschenleben, ohne Opfer wird nichts Großes gewonnen; aber es muß ein freudiges, heiliges Opfern sein.

Sagt an, warum sieht der Apostel so getrost dem Tod ins Auge? Warum will er sich freuen, auch wenn er sein Haupt auf den Richtblock legen muß? Sein ganzes Leben war ein Sichopfern für die Brüder; und er hat in seiner Selbsthingabe je und je etwas von der Seligkeit und Freude eines Vater- und Mutterherzens gespürt, das im Leben und Sichopfern für die Kinder sein höchstes Glück findet. Mehr noch: er hat im Glauben an Jesus Christus nicht nur alle Todesfurcht überwunden, er trägt nicht nur die starke Glaubensgewißheit im Herzen, daß ihn nichts und niemand, auch der Tod nicht, von der Liebe Gottes scheiden kann, die in Christo Jesu ist, sondern vielmehr der Tod ihn der Vollendung entgegenführen wird. Er weiß auch, daß aus seinem Opfertode reiche Frucht, Frucht für Gott, für Christus und sein Reich erwachsen wird. Darum sollen auch seine Philipper, seine Freunde, nicht trauern, nicht in Wehmut versinken, wenn er ein Opfer des Bekenntnisses des Namens Christi wird. Sie sollen sich vielmehr mit ihm freuen, sollen sich freuen, daß es ihrem lieben, alten Paulus gelungen ist, so ritterlich seinen Lauf zu vollenden und für die Sache der Wahrheit, die seine ganze Seele füllte, sein Leben hinzugeben.

Wie groß steht der schlichte Mann aus Tarsus hier vor uns! Wer hat nicht Respekt vor solchem Glaubensmut, solcher Liebestreue, solcher Opferfreudigkeit! Wir spüren es: nicht das Leben erhalten, sondern es für die Brüder lassen können, — das ist das Größte im Menschenleben.

Wenn draußen auf dem großen Ozean ein Dampfer untergeht, dann ist das nicht das Furchtbarste, daß Menschen in den Wogen versinken und so viele auf einmal ihr Grab finden, sondern daß in der gemeinsamen Gefahr der rücksichtslose Egoismus aufwacht, jeder nur an sich denkt und erbarmungslos den anderen zurückstößt, der seiner Rettung im Wege zu sein scheint. Aber in diesem Wirrwarr und dieser Unmenschlichkeit zeigen sich einige, die anders sind, die nicht an sich

denken, nur für andere sorgen und gelassen mit anderen sterben können. Da enthüllt sich uns das Geheimnis des göttlichen Willens. Da geht uns etwas von wahrer Menschengröße auf. Nein, nicht die sind die Beneidenswerten, die sich im Verzweiflungskampf einen Platz im Boot gesichert haben, sondern die bis zum letzten Atemzug die Kraft und Reinheit und Größe ihrer Seele bewahren und bewähren, die bereit sind, für die anderen ihr Leben einzusetzen.

Teure Freunde, ist das nicht das Große und Herzbewegende an der herrlichen Zeit, die wir, du und ich, miterleben dürfen, daß ein Geist der Opferfreudigkeit für die Brüder, für König und Vaterland unser Volk durchzieht, wie wir ihn noch nicht kennen gelernt haben?

Mit einem heiligen Wetterschlage
Vollbringt die Not an einem Tage,
Was kaum Jahrhunderten gelingt.

Ich denke an die Hunderttausende von Jünglingen und Männern, die freiwillig sich zu den Fahnen drängen, und denen es schier unerträglich ist, wenn sie zurückbleiben müssen. — Vor meinen Augen steht eine Mutter, die drei Söhne an einem Tage ins Feld ziehen lassen mußte. Als ich ihr ein Wort des Trostes sagte, schaute sie mich verwundert an, und durch die in ihren Augen schimmernden Tränen sah ich ein stilles, großes Leuchten, den Stolz einer deutschen Mutter, die spricht: ich darf sie geben. — Mit Bewunderung schauen wir auf unsere tapferen Soldaten, die mit ungestümem Drange vorwärts schreiten, sich mit Todesverachtung den Feuerschlünden der feindlichen Gewehre und Kanonen entgegenwerfen, ob auch Tausenden und aber Tausenden das tödliche Blei die Heldenbrust zerreißt. Und wenn die wagemutige Mannschaft der „Königin Luise" im Wellengrab versinkt, wenn der unerschrockene Kommandant des Kreuzers „Magdeburg" lieber mit seinen Mannen untergeht, als daß er das Schiff in die Hände der Feinde fallen läßt, wenn der Gouverneur von Kiautschou, der mit seinen schwachen Kräften schwerlich der ungeheuren Übermacht der schnöden Japaner wird widerstehen können, dennoch telegraphiert: „Stehe für Pflichterfüllung bis zum äußersten ein", — nicht wahr, das greift uns an die Seele! Solche Opferfreudigkeit, solche Todesbereitschaft überwältigt uns, erhebt und beschämt uns.

Wie niedrig und nichtswürdig kommen uns jetzt alle die Seichten und Oberflächlichen vor, all die Genußmenschen, die auch in dieser

ernsten Zeit nur sich leben, nur an sich denken. Wer denkt da nicht an das zornmütige Wort Theodor Körners: „Pfui über dich Buben hinter dem Ofen, unter den Schranzen und unter den Zofen, bist doch ein ehrlos, erbärmlicher Wicht!"

Ja, wahrlich, sich opfern können, — das ist wahre Menschengröße.

Ohne Opfer wird nichts Großes gewonnen. Schaut nicht der Apostel darum so getrost auf seinen Märtyrertod, weil er wußte, daß er in scheinbarem Unterliegen doch siegen werde? daß sein Tod dennoch der Förderung des Evangeliums dienen müßte? Wenn sich des Apostels Glaube so bewährte, wenn seine todesüberwindende Macht an den Tag trat, wenn er seine Liebe zu seinem Heiland und zu seinen Brüdern mit dem Herzblut besiegelte, mußte das nicht die Gemeinde frischer, fester, entschiedener machen? mußte davon nicht eine herzstärkende Kraft auf alle schwachen, verzagten Gemüter ausgehen? Und hatte ihm nicht selber eines Stephanus heldenmütiges Sterben einen Stachel in die Seele gedrückt? Es ist eine alte Erfahrung: „Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche." Die Geschichte der Kirche, die ganze Missionsgeschichte bezeugt es uns, daß nur aus der Tränensaat die Freudenernte erwächst.

Nicht anders in unserer vaterländischen Geschichte. Nur durch die allergrößte Opferfreudigkeit hat unser Volk vor hundert Jahren sich aus dem Staube erheben können. Auf blutigen Opfern ohne Zahl ist das Deutsche Reich auferbaut, das vierzig Jahre als ein Hort des Friedens unter den Nationen gestanden hat. In ernster, heißer Arbeit und durch große Opfer für das Ganze hat es sein Gefüge gefestigt, hat es sich im Innern ausgestalten und ausbauen und zu seiner Höhe emporsteigen können. Und nun muß es seine Probe bestehen und seine Existenz wahren gegen eine Welt von Feinden, die von Haß und Neid erfüllt das Deutsche Reich, den deutschen Handel, die deutsche Kultur vernichten möchten. Kein Opfer darf uns zu groß sein, um unser Vaterland zu retten und zu schirmen. Ich denke, wir alle fühlen es in dieser Zeit, wie innig wir mit unserem Vaterland verwachsen sind, wie wir nicht nur unter seinem Schutz, sondern auch von seinen Lebenskräften leben. Wir sind nichts ohne die Kraft unseres Volkes; wir können nicht atmen, wenn unser Vaterland in Not und Bedrängnis ist. Wie schwinden jetzt unsere eigenen Nöte dahin gegenüber der großen Not unseres Vaterlandes! Nicht der eigene

Besitz, nicht die eigene Familie, nicht das Leben erscheint uns als das Höchste, sondern das Vaterland und seine Freiheit. Jetzt ist uns in der Tat „keine Liebe heiliger als die Liebe des Vaterlands und keine Freude süßer als die Freude der Freiheit!"

Wir wären nicht wert, Deutsche zu heißen, wenn wir jetzt nicht zu den größten Opfern bereit wären. Und es gibt, gottlob! solche heilige Opferfreudigkeit unter uns. Ich habe Briefe von jungen Frauen gelesen, deren Männer zu den Fahnen gerufen waren, Briefe, die wohl unter Tränen geschrieben waren, die aber nicht nur von einer stillen, starken Ergebung in das unerbittliche Muß, sondern von heiliger Vaterlandsliebe, von heldenhafter Tapferkeit und Opferwilligkeit Zeugnis ablegten. Es gibt auch unter unseren deutschen Frauen und Müttern Heldinnen, nicht minder groß als die Männer, die ihre Brust den Feinden entgegenwerfen. Gott bewahre euch euren tapferen Sinn, ihr deutschen Frauen! er halte euch an seiner Hand und mache euch die Seele stark, auch wenn das schwerste Opfer von euch gefordert werden sollte.

Als der Minister von Bodelschwingh im böhmischen Kriege von 1866 zwei Söhne verlor, schrieb er unter die von heißem Weh und tiefem Schmerz durchbebte Todesanzeige die ergreifenden Worte: „Gott mache uns zu fröhlichen Gebern!" So müssen wir Eltern mitbeten lernen, die wir unsere Söhne ins Feld ziehen lassen. Heilige Opferfreudigkeit, Gott schenke sie uns!

Von uns allen fordert sie unsere Zeit, unsere Zeit so groß, wie wir sie noch nicht erlebt haben und wohl nicht wieder erleben werden. Der Krieg will uns die Selbstsucht überwinden lehren, will uns die große Wahrheit wieder lehren, daß der Einzelne nur ein Glied des großen Ganzen ist, daß jeder mitverantwortlich ist für das Ganze, daß wir auch unser Eigentum nicht für uns selber haben, sondern daß wir es zum Wohl unserer Brüder, zum Heil unseres Vaterlandes verwenden sollen. Oder sollen nur unsere Soldaten opferfreudig sein? Sollen wir uns durch sie beschämen lassen, wir, die wir daheim bleiben, wir, für die sie draußen kämpfen, bluten und sterben? Lasset uns für unsere armen, notleidenden Brüder und Schwestern eintreten, ein jeder nach seinen Kräften! Lasset uns Herz und Hand in den Dienst der Brüder, in den Dienst unseres Vaterlandes stellen!

Paulus bezeichnet das ganze Christenleben als ein Opfer und einen Gottesdienst des Glaubens. So hat er es in der Schule seines Meisters

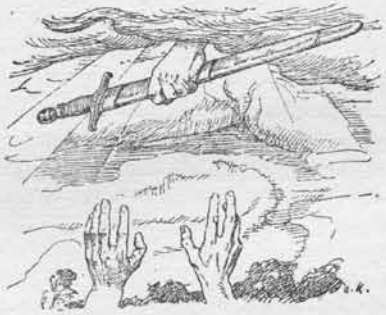
gelernt, so ist es ihm unter dem Kreuz auf Golgatha aufgegangen. Durch den Gekreuzigten ist er der Mann geworden, dem die Liebe Christi des Herzens Trieb und des Lebens Kraft war, der alle seine Zeit, alle seine Kraft für den Herrn und seine Sache geopfert hat.

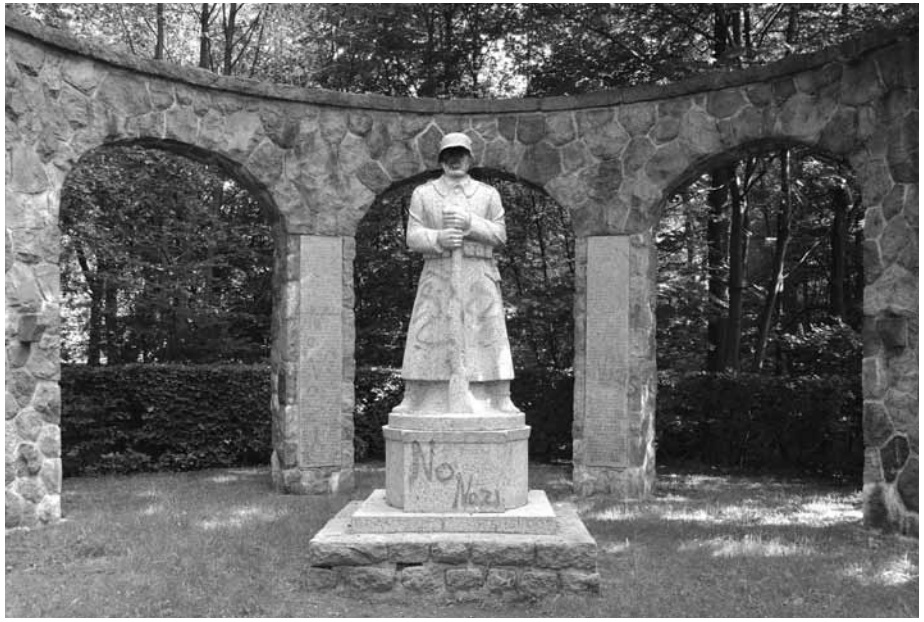
Das wäre der größte Segen dieser ernsten, gewaltigen Zeit, wenn sie unser liebes deutsches Volk wieder unter Christi Kreuz führte, und die Kraft der sich selbst aufopfernden Heilandsliebe die Herzen überwände. Unter Christi Kreuz können wir eine über alle Sünde und Ungerechtigkeit triumphierende Gottesliebe kennen lernen. Unter Christi Kreuz kann der alte Mensch in uns, der alte Mensch mit seiner Selbstsucht und Eigenliebe, den Todesstoß empfangen, kann der neue Mensch, der Gottesmensch in uns erstehen, kann die Liebe in uns geboren werden, die zum heiligen Opferdienst uns fähig macht, die Liebe, die in jede Gabe das Herz legt, die Liebe, die alles opfern, die auch das Leben für die Brüder lassen kann.

Des Vaterlandes Not ruft dich, und Gott braucht dich. Er braucht Menschen, die glauben und lieben können. Amen.

„Sursum corda: empor die Herzen" zum gemeinsamen Gebet!

„Sieh herab vom Himmel droben,
Herr, den der Engel Zungen loben,
Sei gnädig diesem deutschen Land!
Donnernd aus der Feuerwolke
Sprich zu den Fürsten, sprich zum Volke,
Und lehr' uns stark sein Hand in Hand!
Sei du uns Fels und Burg,
Du führst uns wohl hindurch.
Halleluja!
Denn dein ist heut und allezeit
Das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit." Amen.

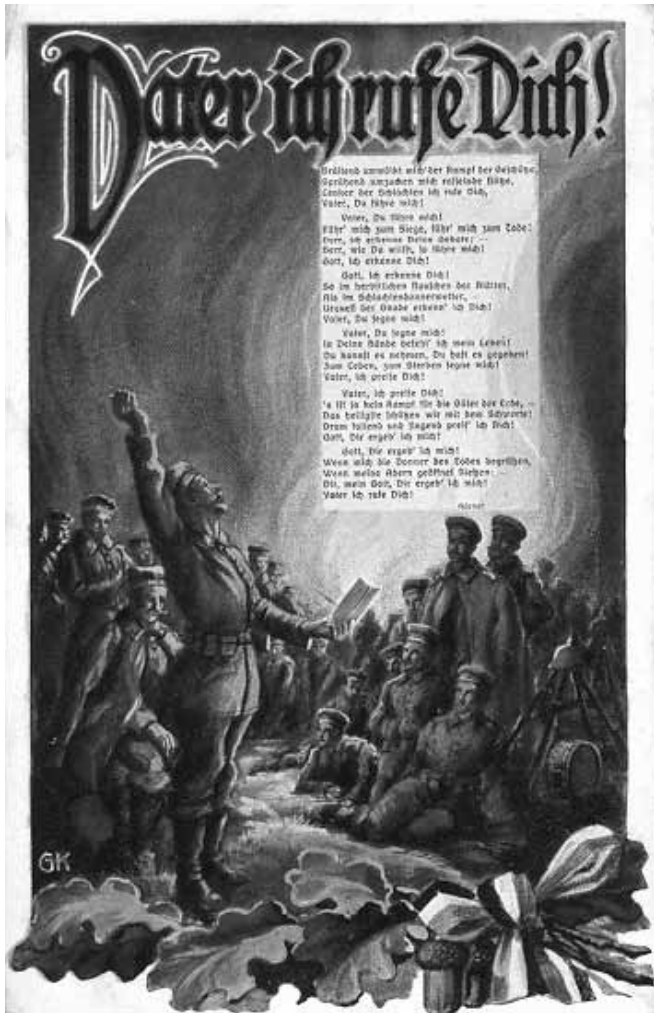




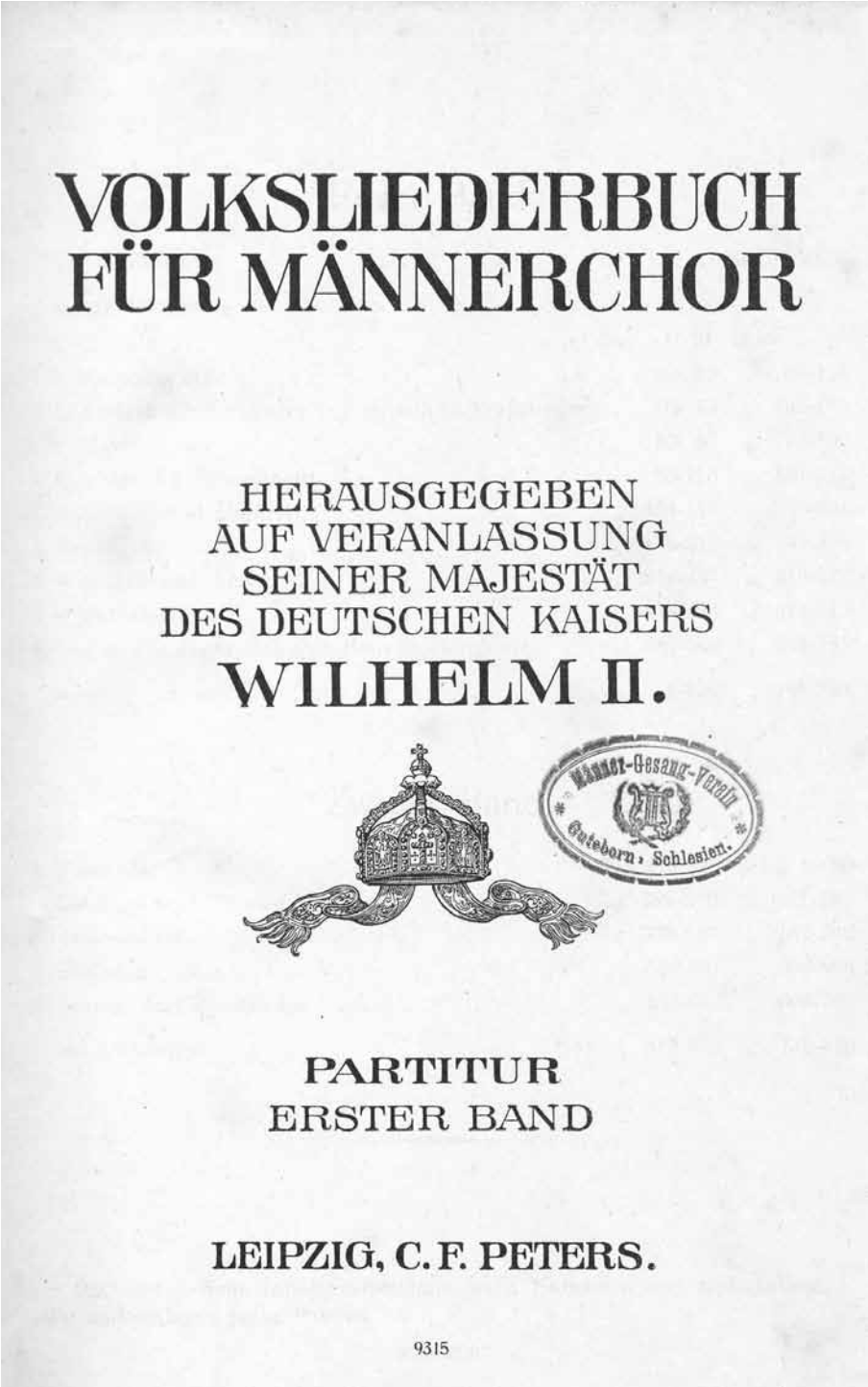
Hamburg Bramfeld: Anlass: 1. Weltkrieg. Überlebensgroße Skulptur eines Soldaten mit Stahlhelm, der sich auf seinen Karabiner stützt.

Hamburg Groß Flottbek: Aufbau aus Granitquadern, die 4 Seiten mit je 2 Gußtafeln mit 165 Namen für die Kriegstoten des 1.Weltkrieges.

VORWÄRTS MIT GOTT
KRIEGSJAHR 1916


Vater ich rufe Dich!
GK

„Ein feste Burg ist unser Gott"



Schlachtgesang

Text: F. G. Klopstock, 1767

Mit unserm Arm ist nichts getan,
steht uns der Mächtige nicht bei, der alles, alles ausführt.
Mit unserem Arm ist nichts getan!

Umsonst entflammt uns kühner Mut,
wenn uns der Sieg von dem nicht wird, der alles, alles, ausführt.
Wenn uns der Sieg von dem nicht wird.

Vergebens fliesset unser Blut fürs Vaterland,
wenn der nicht hilft, der alles, alles ausführt.
Vergebens fliesset unser Blut.

Auf! in den Flammentod hinein!
Wir lächelten dem Tode zu, und lächeln, Feind', euch zu.
Der Tanz, den unsre Trommel schlägt, der laute schöne Kriegestanz,
er tanzet hin nach euch, er tanzet hin nach euch.
Die dort trompeten, hauet ein,
wo unser roter Stahl das Tor euch weit hat aufgetan!
Seht ihr den hohen weissen Hut?
Sehr ihr das aufgehobne Schwert, des Feldherrn Hut und Schwert?
Fern ordnet er die kühne Schlacht, ordnet er die Schlacht,
und jetzo, da's Entscheidung gilt,
tut ers dem Tode nah, tut ers dem Tode nah.
Durch ihn und uns ist nichts getan, steht uns der Mächtige nicht bei,
der alles, alles ausführt, der alles ausführt.

Auf! In den Flammentod hinein! Auf, in den Flammentod hinein.
Wir lächelten dem Tode zu, und lächeln, Feind', euch zu,
und lächeln, Feind', euch zu, und lächeln, lächeln, Feind', euch zu.
Hinein, hinein! Dort dampft es noch; hinein, hinein!
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Gebet vor der Schlacht

Text: Theodor Körner, 1813

1. Hör uns, Allmächtiger!
Hör uns, Allgütiger!
himmlischer Führer der Schlachten!
Vater, dich preisen wir,
Vater, wir danken dir
dass wir zur Freiheit erwachten.

2. Wie auch die Hölle braust,
Gott, deine starke Faust
stürzt das Gebäude der Lüge.
Führ uns, Herr Zebaoth
führ uns, dreiein‘ger Gott,
führ uns zur Schlacht und zum Siege!

3. Führ uns! Fall‘ unser Los
auch tief in Grabes Schoss:
Lob doch und Preis deinem Namen!
Reich, Kraft und Herrlichkeit
sind dein in Ewigkeit!
Führ uns, Allmächtiger! Amen!

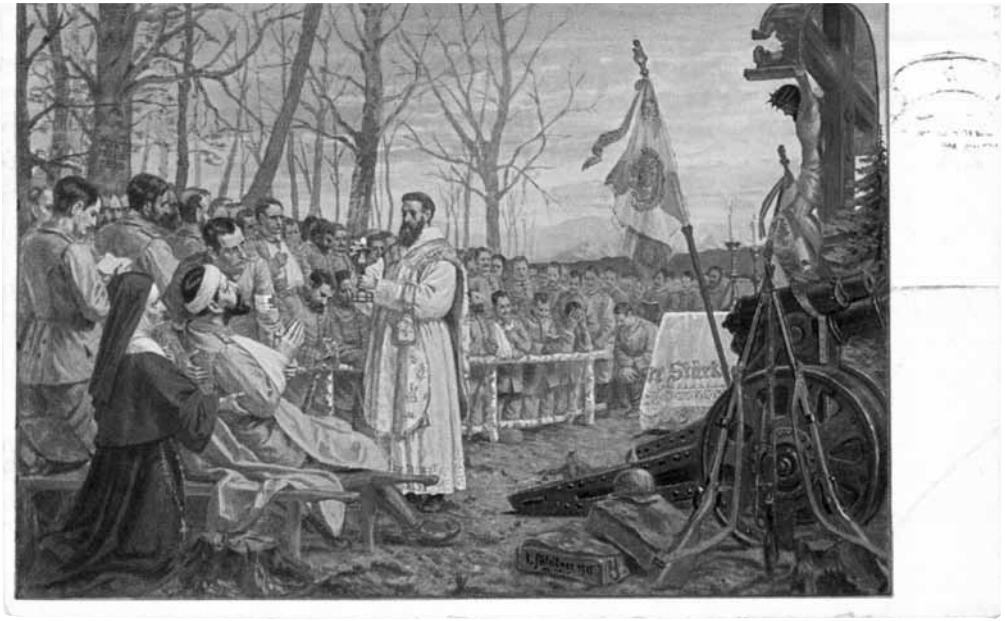
Männer und Buben

Text: Theodor Körner, 1813

1. Das Volk steht auf, der Sturm bricht los.
Wer legt noch die Hände feig in den Schoß?
Pfui übr dich Buben hinter dem Ofen,
Unter den Schranzen und unter den Zofen!
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht,
ein erbärmlicher Wicht!
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stosst mit an,
Mann für Mann,
wer den Flamberg schwingen kann!

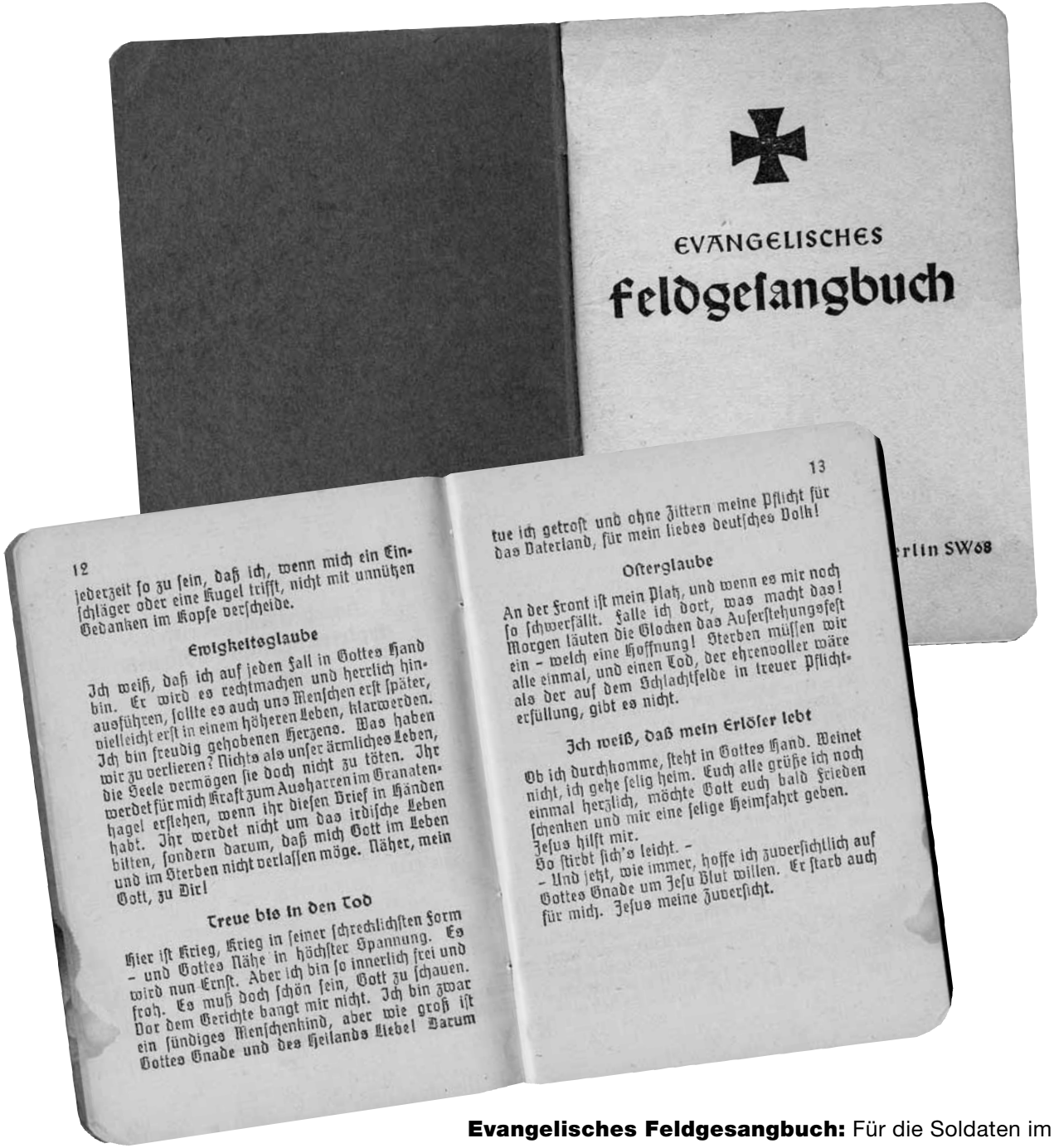
6. Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saust,
wenn der Tod uns in tausend Gestalten umbraust,
Kannst du am Spieltisch dein Septleva brechen,
mit der Spadille die Könige stechen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht,
ein erbärmlicher Wicht!
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stosst mit an,
Mann für Mann,
wer den Flamberg schwingen kann!

7. Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenrot,
Willkommen dann, seliger Wehrmannstod!
Du musst dann unter seidenen Decken,
unter Merkur und Latwergen verrecken.
Stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht,
als erbärmlicher Wicht!
Ein deutsches Mädel beweint dich nicht,
Ein deutsches Lied besingt dich nicht,
Und deutsche Becher klingen dir nicht.
Stosst mit an,
wer den Flamberg schwingen kann!



Danklied!
Da ward kaum begonnen,
die Schlacht schon gewonnen
Du, Gott, warst ja mit uns,
der Sieg er war dein!

Vater, ich rufe dich!
Vater, ich preise dich!
's ist ja kein Kampf um die Güter der Erde,
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte
Drum fallend und singend preis' ich dich!
Gott, dir ergeb' ich mich!



Vater, ich rufe dich!

Feldgesangbuch Nr. 75

1. Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze;
sprühend umzucken mich rasselnde Blitze.
Lenker der Schlachten, ich rufe dich.
Vater, erhöre mich!

2. Vater, du führe mich!
Führ mich zum Siege, führ‘ mich zum Tode;
Herr, ich erkenne deine Gebote.
Herr, wie du willst, so führe mich!
Gott, ich erkenne dich!

3. Gott, ich erkenne dich!
So im herbstlichen Rauschen der Blätter
als im Schlachtendonnerwetter,
Urquell der Gnade, erkenn ich dich.
Vater du, segne mich!

4. Vater du, segne mich!
In deine Hand befehl’ ich mein Leben,
du kannst es nehmen, du hast es gegeben;
Zum Leben, zum Sterben segne mich!
Vater, ich preise dich!

5. Vater, ich preise dich!
’s ist ja kein Kampf für die Güter der Erde;
Das heiligste schützen wir mit dem Schwerte:
Drumm, fallend und siegend, preis‘ ich dich,
Gott, dir ergeb‘ ich mich!

6. Gott dir ergeb‘ ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen:
Dir, mein Gott, dir ergeb‘ ich mich!
Vater, ich rufe Dich!

Evangelisches Feldgesangbuch: Für die Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Verlag E. S. Mittler & Sohn.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ

Feldgesangbuch Nr. 59

1. Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
der wollte keine Knechte,
drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
dem Mann in seine Rechte;
drum gab er ihm den kühnen Mut
den Zorn der freien Rede,
daß er bestünde bis aufs Blut,
bis in den Tod die Fehde.

2. O Deutschland, heil‘ges Vaterland,
o deutsche Lieb‘ und Treue!
Du hohes Land, du schönes Land,
wir schwören dir aufs neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Der speise Krähn und Raben!
So ziehn wir aus zur Herrmansschlacht
und wollen Rache haben.

3. Laßt brausen, was nur brausen kann,
in hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutsche alle, Mann für Mann,
fürs Vaterland zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan
und himmelan die Hände
und rufet alle, Mann für Mann:
„Die Knechtschaft hat ein Ende!“

4. Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten wehn und Fahnen!
Wir wollen heut uns Mann für Mann
zum Heldentode mahnen.
Auf! Fliege, stolzes Siegspanier,
voran dem kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
den süssen Tod der Freien.

Gebet für Führer, Volk und Wehrmacht

Feldgesangbuch Seite 15

Lasset uns beten!
In Deiner Hand, o Gott, liegt die Herrschaft über alle Reiche und Völker der Erde.

Segne unser deutsches Volk in Deiner Güte und Kraft und senke uns tief ins Herz die Liebe zu unserem Vaterlande.
Laß uns ein heldenhaftes Geschlecht sein und unserer Ahnen würdig werden.
Laß uns den Glauben unserer Väter hüten wie ein heiliges Erbe.

Segne die deutsche Wehrmacht, welche dazu berufen ist, den Frieden zu wahren und den heimischen Herd zu beschützen, und gib ihren Angehörigen die Kraft zum höchsten Opfer für Führer, Volk und Vaterland. Segne besonders unseren Führer und Obersten Befehlshaber in allen Aufgaben, die ihm gestellt sind.
Laß uns alle unter seiner Führung in der Hingabe an Volk und Vaterland eine heilige Aufgabe sehen, damit wir durch Glauben, Gehorsam und Treue, die ewige Heimat erlangen im Reiche Deines Lichtes und Deines Friedens.

Amen.

Nun ruhen alle Wälder

Paul Gerhard, 1648

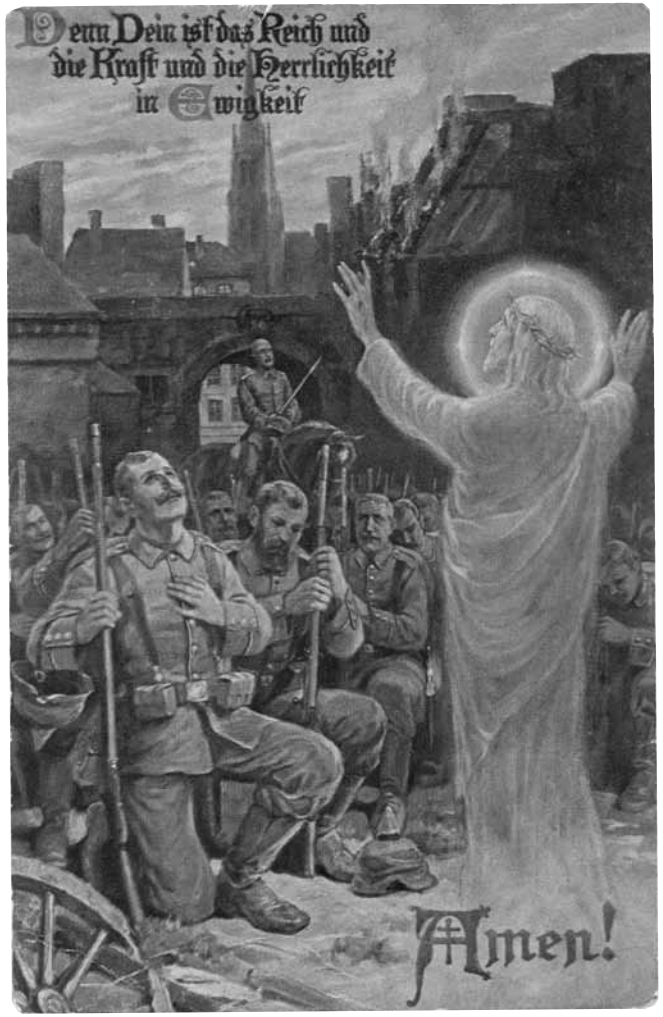
Feldgesangbuch Nr. 71

1. Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt und Felder,
es schläft die ganze Welt,
Ihr aber, meine Sinnen,
auf, auf, ihr sollt beginnen,
Was eurem Schöpfer wohlgefällt.

3. Der Tag ist nun vergangen,
die güldnen Sterne prangen
am blauen Himmelssaal;
so, so werd ich auch stehen,
wenn mich wird heißen gehen
mein Gott aus diesem Jammertal.

5. Auch euch, ihr meine Lieben,
soll heute nicht betrüben
kein Unfall noch Gefahr.
Gott laß euch ruhig schlafen,
Stell euch die güldnen Waffen
ums Bett und seiner Engel Schar.

Im Streite
zur Seite
stehe Gott
ihm bei!


Denn Dein ist das Reich und
die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit
Amen!

Vater, ich rufe dich.
Vater, du segne mich!
In deine Hand befehl'
ich mein Leben!
Du kannst mir's nehmen,
du hast es gegeben! —
Zum Leben, zum Sterben
segne mich!
Vater, ich preise
dich!